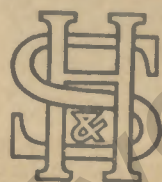


HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang.

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

2. Sept. 1927.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

Nummer 18.

Bilder von der Ausstellung

„Das junge Deutschland“.



Jugend in Lagerfeuer.
Wandgemälde von
Hans Haffenrichter.



Das Dintazeichen.

Der Düsseldorfener Künstler R. van den
Houwen beim Reichsmuseum für Gesellschafts-
und Wirtschaftskunde, Abteilung Modellwerk-
stätte, hat für das Deutsche Institut für
technische Arbeitsschulung (Dinta) ein
Wahrzeichen entworfen, das dessen Kennzeichen
bildet in der Ausstellung „Das junge
Deutschland“.

Die Arbeit der Werksjugend findet ihr
Symbol in der Darstellung des Zahnrads, ihr
Streben in dem Aufwärtsschreiten des deutschen
Jungen.



Plastische Modelle
zur Statistik über Erwachsenen-
und Jugendlichen-Arbeit.



Mittleres Bild:
Der Eingang zum Schloß
Bellevue in Berlin, dem Heim
der Ausstellung.

Unteres Bild:
Bronze-Plastik
von Hans Haffenrichter
(im Langsaal der Ausstellung).

Im Schloß Bellevue, im Berliner Tiergarten,
wurde die Ausstellung „Das junge Deutschland“
eröffnet. Sie soll bis zum 25. September dauern.

Die deutsche Jugend will zu Worte kommen.
Sie gibt von ihrem Ringen, Hoffen und Wünschen eine
Gesamtdarstellung, die unterstützt wird
münch., Jugendverbände und Gewerkschaften.
auch die deutsche Industrie fehlt
den ihr zur Verfügung gestellten Räumen
die Arbeitgeberschaft, mit welcher
es sie alle Bestrebungen verfolgt, die der
Willen unserer Jugend dienen soll.
Das Deutsche Institut für techn
beitschulung (Dinta) hat zusam
ihm befreundeten Werken reichliches M
Ausstellung zugänglich gemacht. Die Ver
der Räume gestattete leider nicht, alle Einsendungen
zur Schau zu bringen.



Auch unsere Werkszeitungen sind mit
einem Katalog vertreten, in dem in gedrängter Form
Prüfung der Mitarbeit am deutschen Jugendproblem
sind.

Bilder und Darstellungen (die Jugend in der
Nachkriegszeit, Lehrlingsnachwuchs, Ar-
beitszeit, Freizeit, Urlaub, Tuberkulose,
und Nikotin, Wohnungsnot, Wander-
Jugend- und Ferienheime, künstlerische
usw.) werden ergänzt durch Tanz- und
sungen, Jugendspiele, Jugend- und
vom Rhein, von Wien und Kärnten
frohen Spielscharen.

Hauptträger der Ausstellung ist der Reichs-
bund der deutschen Jugendverbände. Möge dem
Versuch, die Jugend durch sich selbst sprechen zu lassen,
ein voller Erfolg beschieden sein!

Wie berechne ich meine Rente in der Angestelltenversicherung?



Voraussetzung für die Gewährung von Leistungen der Angestelltenversicherung ist, daß

1. die Wartezeit erfüllt,
2. die Anwartschaft aufrechterhalten ist.

Zu 1.: Die Wartezeit dauert:

- a) beim Ruhegeld für weibliche Versicherte 60 Beitragsmonate;
- b) beim Ruhegeld für männliche Versicherte 120 Beitragsmonate;
- c) bei den Hinterbliebenen aus der Versicherung männlicher und weiblicher Angestellter 120 Beitragsmonate.

Sind jedoch weniger als 60 Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht und im übrigen nur freiwillige Beiträge nachgewiesen, so verlängern sich obige Wartezeiten um 30 auf 90 oder 150 Beitragsmonate.

Zu 2.: Aufrechterhaltung der Anwartschaft:

Alle in der Angestelltenversicherung erworbenen Anwartschaften gelten bis zum 31. 12. 1923 als aufrechterhalten. Sonst ist die Anwartschaft aufrechterhalten, wenn der Versicherte vom 2. bis 11. Kalenderjahr seiner Versicherung mindestens je acht und später mindestens je vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres nachweist. Als Beitragsmonate in diesem Sinne gelten außer den Monaten, für die Beiträge entrichtet sind, auch die Monate, während deren gewisse Ersatztatsachen bestanden haben, z. B. Krankheit, Besuch einer staatlich anerkannten Lehranstalt, Kriegsdienstzeit. Auch Beiträge zur Invalidenversicherung werden angerechnet, sofern sie nicht mit den in der Angestelltenversicherung zur gelegten Beitragsmonaten voll zusammenfallen.

Die Rente.

Ruhegeld erhält, wer das 65. Lebensjahr vollendet hat oder berufs unfähig ist. Ruhegeld erhält auch derjenige Versicherte, welcher nicht dauernd berufs unfähig ist, aber während 26 Wochen ununterbrochen berufs unfähig gewesen ist, für die weitere Dauer der Berufsunfähigkeit. Berufsunfähig ist derjenige, dessen Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist.

Das jährliche Ruhegeld besteht aus einem Grundbetrag von 480,— Reichsmark und aus Steigerungsbeträgen.

Die Steigerungsbeträge betragen:

1. aus den gültig zur Angestelltenversicherung entrichteten Beiträgen:

a) aus der Zeit vom 1. 1. 1913 bis 31. 7. 1921:

in Gehaltsklasse F (= 13,20 Reichsmark)	1.— Reichsmark,
in Gehaltsklasse G (= 16,60 Reichsmark)	2.— Reichsmark,
in Gehaltsklasse H (= 20,— Reichsmark)	3.— Reichsmark,
in Gehaltsklasse J (= 26,60 Reichsmark)	4.— Reichsmark;

b) für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 15 v. H.

2. Aus den gültig zur Invalidenversicherung entrichteten Beiträgen:

a) für die Zeit bis 30. September 1921:

in Lohnklasse I	2 Reichspfennige,
in Lohnklasse II	4 Reichspfennige,
in Lohnklasse III	8 Reichspfennige,
in Lohnklasse IV	14 Reichspfennige,
in Lohnklasse V	20 Reichspfennige.

b) für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 20 v. H.

Die Steigerungssätze zu 1a) werden auch für volle Kriegsdienstmonate gewährt, die in einer der Klassen F bis J angerechnet sind oder im Leistungsfalle noch angerechnet werden können.

Beispiel: Für einen Angestellten, der zwei Kinder unter 15 Jahren hat und in der Invaliden- und Angestelltenversicherung versichert war, sind folgende Beiträge entrichtet:

Beiträge zur Invalidenversicherung:

1. Vom 1. 1. 1893 bis 31. 12. 1895, 156 Mark, Klasse II (4 Pfennig) = 6,24.
2. Vom 1. 1. 1896 bis 31. 12. 1905, 520 Mark, Klasse III (8 Pfennig) = 41,60.
3. Vom 1. 1. 1906 bis 31. 12. 1912, 364 Mark, Klasse IV (14 Pfennig) = 50,96.

Beiträge zur Angestelltenversicherung:

4. Vom 1. 1. 1913 bis 30. 11. 1913 in den Klassen A bis F Papiermarkbeitrag —.
5. Vom 1. 12. 1913 bis 31. 7. 1914, Klasse F (= 13,20 Papier-Mark), 8×1 Reichsmark = 8,—.
6. Vom 1. 8. 1914 bis 31. 12. 1915, Klasse G (= 16,60 Papier-Mark) 17×2 Reichsmark = 34,—.
7. Vom 1. 1. 1916 bis 30. 6. 1918, Klasse H (= 20,— Papier-Mark) 30×3 Reichsmark = 90,—.

Vorgesetzter!

1. Sei tüchtig!

Du mußt mehr wissen und mehr können als die anderen. Mach die Augen auf und lerne aus allen Vorkommnissen.

2. Sei sachlich!

Erkenne den Kernpunkt und zersplittere dich nicht mit Kleinigkeiten.

3. Habe Übersicht!

Erledige ein Ding nach dem anderen, das Wichtigste zuerst.

4. Sei pünktlich!

Sei der Erste und der Letzte am Arbeitsplatz.

5. Sei verantwortungsfreudig!

Decke deine Untergebenen, wenn du einen Befehl gegeben hast, und deinen Vorgesetzten, wenn du seinen Befehl angenommen hast.

6. Sei zuversichtlich!

Reiße die anderen mit und lasse dich nie entmutigen.

7. Sei gründlich!

Vertusche nichts. Alle Fehler suche aufzudecken, stelle sie ab oder melde sie deinem Vorgesetzten.

8. Sei zuverlässig!

Versprich nicht viel, aber halte dein Wort und — deine Lieferzeiten.

9. Arbeite planvoll!

Durch Ordnung, Arbeitsvorbereitung und gute Arbeitsmittel schaffst du Leistungen.

10. Sei hilfreich!

Laß deine Erfahrungen auch anderen dienen. Nur wer gibt, ist gesucht.

11. Erhalte die Gesundheit deiner Arbeiter!

Schaffe gute Arbeitsbedingungen, setze Unfallverhütung und Gesundheitspflege streng durch.

12. Sei streng!

Wer Zucht und Ordnung lockert, erwirbt sich nicht Beliebtheit, sondern Geringschätzung.

13. Sei wachsam!

Daß niemand deinem Werk Ware oder Zeit stiehlt. Der Werksdieb ist nicht besser als ein gewöhnlicher Dieb.

14. Sei unparteiisch!

Habe keine Günstlinge und keine Sündenböcke. Verurteile niemanden, ohne ihn zu hören.

15. Beherrsche dich!

Laß dich nicht im Zorn gehen, spare deine kraftvollste Sprache für besondere Gelegenheiten.

16. Sei nachsichtig!

Verfehlungen sind nicht immer böser Wille, sondern Schwäche. Erziehe deine Arbeiter zu kräftigen Mithelfern.

17. Baue stets auf!

Dein Tadel soll nicht zersetzende Kritik sein, sondern einen besseren Weg zeigen. Trage nichts nach.

18. Sei wahrhaftig!

Verschleierte nichts, habe den Mut, Vorgesetzten und Untergebenen deinen Irrtum oder dein Unrecht einzugestehen.

19. Sei ehrlich!

Setze von den guten Leistungen deines Untergebenen nicht zu viel, von den schlechten nicht zu wenig auf deine Rechnung.

20. Sei menschlich!

Fühle mit deinem Untergebenen und laß ihm sein Recht werden.

Wenn du so handelst, erwirbst du dir die Achtung deiner Untergebenen, fühlst dich selber wohl und steigertest die Leistungsfähigkeit deines Werkes.

8. Vom 1. 7. 1918 bis 31. 7. 1921, Klasse J (= 26,60 Papier-Mark) 37×4 Reichsmark = 148,—.

9. Vom 1. 8. 1921 bis 31. 12. 1923 in verschiedenen Klassen —.

10. Vom 1. 1. 1924 bis 31. 8. 1925 in Klasse C (= 6,— Reichsmark) 20×90 Reichspfennig = 18,— Reichsmark.

11. Vom 1. 9. 1925 bis 31. 12. 1927 in Klasse C (= 8,— Reichsmark) $28 \times 1,20$ Reichsmark = 33,60 Reichsmark.

12. Vom 1. 1. 1928 bis 31. 12. 1930 in Klasse D (= 12 Reichsmark) $36 \times 1,80$ Reichsmark = 64,80 Reichsmark.

13. Vom 1. 1. 1931 bis 31. 12. 1940 in Klasse E (= 16,— Reichsmark) $120 \times 2,40$ Reichsmark = 288,— Reichsmark.

Jährlicher Grundbeitrag 480,—
Zusatz für 2 Kinder à 90,— Reichsmark 480,—
Gesamtbeitrag des jährl. Ruhegeldes R.-M. 1443,20
Monatlich: Reichsmark 120,27

Hinterbliebenenrente.

Witwenrente erhält nach dem Tode ihres versicherten Mannes die Witwe, und zwar im Gegensatz zur Invalidenversicherung auch, wenn sie das Alter von 65 Jahren noch nicht vollendet hat oder nicht invalide ist.

Die Witwenrente beträgt $\frac{6}{10}$, die Waisenrente $\frac{5}{10}$ des Ruhegeldes ohne Kinderzuschuß. Eine Witwe mit zwei Kindern erhält demnach nach vorstehendem Beispiel:

$\frac{6}{10}$ von 105,27 = Reichsmark 63,16
 $2 \times \frac{5}{10}$ von 105,27 = Reichsmark 105,27
Monatlich: Reichsmark 168,43

W. Ulrich, F.

Das deutsche Institut für technische Arbeitschulung.

Die neue kommende Facharbeiterausbildung.

Das zähe Ringen der deutschen Industrie um die Wiedererreichung ihrer Vorkriegsstellung auf dem Weltmarkt, ihr verbissener und bis zur Erschöpfung geführter Kampf um ihre Existenz überhaupt, geben ein Bild, von der guten und starken Kraft, die diesem Hauptfaktor unserer deutschen Wirtschaft innewohnt. Aber jetzt sind Wirtschaft und Industrie dank des Versailles Vertrages krank. Vieles ist zu ihrer Gesundung mit großer Hoffnung auf Erfolg unternommen worden. Jedoch alle Anstrengungen des zerrütteten Körpers, wieder hochzukommen, waren ergebnislos. Es lag wohl der Sitz der Krankheit zu tief in manchem Glied unseres Industriekörpers. Manches Glied dieses feinen Organismus machte eine Zeit der Zerrüttung und des Zerfalls mit, die nicht allein das Glied, sondern das große Ganze in die Gefahr des Erliegens brachte. Weitblickende Männer wiesen auf die Gefahr dieser überstandenen und noch in Aussicht stehenden Gefahren hin und suchten das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Sie erkannten, daß zur Gesundung allerseits Hilfe not tue, die bei dem Haupt Schwerpunkt fast jeglicher Produktion, beim Menschen im Betrieb einsetzen müsse, und dadurch eine Rationalisierung unserer Wirtschaft bedinge. Erst wenn der Faktor „Mensch“ im Getriebe eines Werkes recht gewertet und bewertet wird, wenn er aber auch selbst richtig wertet, d. h. seine notwendige Mitarbeit am großen Ganzen richtig einschätzt und dadurch ein Zugehörigkeitsgefühl zum Werk in ihm erwacht, erst dann kann man mit Berechtigung hoffen, daß unsere Industrie mit Erfolg rationalisiert.

Aus diesen Gedanken und Erwägungen heraus gründeten am 6. Oktober 1925 eine Anzahl namhafter Industrieller unter dem Vorsitz des Generaldirektors Dr. Böglers das „Deutsche Institut für technische Arbeitschulung“ („Dinta“) mit dem Sitz in Düsseldorf. Gerade durch die Mitwirkung der führenden Männer in den verschiedensten Produktionszweigen regelte sich ein ungeheuer großer Fragenkomplex psychologisch und sozialwirtschaftlicher Art. Der Absatz der Industrieerzeugnisse wird durch die Nachfrage geregelt und diese wiederum tritt nur bei guter Produktion ein. Diese, also d. h. die Umwandlung der Rohstoffe, ihre Veredelung, muß gehoben werden, und zwar durch eine Verbesserung

der Fabrikationsmethode und des Trägers der Fabrikation, des Angestellten und Arbeiters, kurzum des Menschen, der mit dem Betrieb auf irgendeiner Weise in Verbindung steht. „Die Hebung des Menschen im Betrieb in fachlicher und sittlicher Hinsicht“ ist Arbeitsgebiet und Ziel des „Dinta“. Es würde zu weit führen, die zahlreichen großzügigen und idealen Aufgaben des Institutes einzeln darzulegen. Es sieht seine Hauptaufgabe darin, Männer zu erziehen, die die Arbeit als ein Bindeglied zwischen Werk und Werksangehörigen erkennen, so daß die engste Verbundenheit zwischen Arbeitnehmer, Arbeit und Werk herrschen muß, deren anzustrebendes Ideal die enge Werksgemeinschaft sein soll. Deshalb soll jedes einzelne Werk im Sinne und mit Hilfe des „Dinta“ Ausgangszelle dieser

Reorganisation sein und zu dem Zweite Lehrwerkstatt, Werksschule und Alters- und Invalidenheim errichten. In der Lehrwerkstatt findet die Erziehung zur fachlichen Tüchtigkeit statt. Er lernt die Handgriffe und Kniffe des Handwerks kennen, wie er unter größtmöglicher Kräfteersparnis, bzw. Kräfteausnutzung am praktischsten und besten arbeitet. Dem „Deutschen Institut für technische Arbeitschulung“, mit dem die einzelnen Lehrwerkstätten in enger Fühlung bleiben, stehen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungsstelle für Schwerarbeit zur Verfügung, so daß an Hand von sogenannten Arbeitsbildern die besten Arbeitsweisen festgehalten und dann in der Lehrwerkstatt weitergegeben werden können.

Mit dem praktischen Unterricht in der Lehrwerkstatt geht die theoretische Ausbildung in der Werksschule Hand in Hand. In den Stunden: Betriebsrechnen, Fachkunde, Fachzeichnen, Lebenskunde usw. wird dem Lehrling nicht nur das für seinen Beruf unbedingt notwendige Wissen übermittelt, er bekommt auch einen Einblick in die komplizierte Maschinenei eines modernen Großbetriebes; in die wechselseitige Abhängigkeit von Arbeitnehmer, Arbeit, Werk, Wirtschaft und Weltmarkt; in die Art der Einführung seines geringen Lohnes in den Werkkörper. Andererseits wieder lernt er erkennen, daß er als Glied eines großen Körpers dennoch ein Ganzes ist, wenn er bewußt gute Arbeit liefert, durch diese sich dem Werk, durch Charaktererziehung und vaterländische Gesinnung aber der Gesellschaft und dem Staat unentbehrlich macht, ja deren Stütze ist. Er wird auch erfahren, daß dann der Lohn nicht ausbleibt: Befriedigung in seiner Qualitätsarbeit und berechtigter Stolz auf diese. Er wird diese Gefühle hineinragen in die Familie, die den Grundstock für das allgemeine Volkswohl bildet. Selbstverständlich sind auch Erholungs- und Gemeinschaftsstunden bei Spiel und Sport, Wanderungen, geselligen Abenden und festlichen Veranstaltungen eingelegt.

Gewißheit.

Wer alle Wolken lenken könnte,
Die still und reißend überm Himmel fließen,
Der wäre auserwählt.
Wenn Bauern mit Gelärm nach Hagelwolken schießen,
Damit von ihren Feldern sie nach andern fließen,
Das ist nicht Rettung,
Das ist Umbettung,
Durchs Unglück anderer Rettung ist nicht Rettung.
Ich will und kann die Wolken nicht verstoßen,
Sie sollen niederprasseln;
Wie unser Schicksal fällt,
Wir stehen in der Welt.
Das Feld der Welt bleibt niemals unbestellt;
Nach jedem Hagelschlag ist unsre Welt erhellt,
Blüht neu das Feld.

Walter v. Molo.

Feder vergossene Tropfen Gel ist vergeudetes Volksvermögen!

Mit dem Motorrad

von München ins Tirolerland, in die Schweiz und den Schwarzwald.

Von Hugo Stöcker, Hörbe.

(2. Fortsetzung.)

Unser Weg führte uns auf gut asphaltierten, mit entzündenden Häusern bebauten Straßen durch Gijlon, Rothkreuz, Cham, Zug Baar, Sihlbrugg, Horgen nach Zürich, wo wir im Hotel „zur Krone“ eine Bleibe fanden. Am nächsten Morgen wurde zunächst das schöne Zürich eingehend besucht, und dann ging es weiter in der Richtung nach Schaffhausen über Winterthur, Andelfingen und Benken. Bald hatten wir, durch schon teilweise flaches Land fahrend, die Stadt Schaffhausen und mit ihr den „Rheinfall“ erreicht. Gewaltig und mächtig brausend ergossen sich die Fluten des Rheins über Felsen in die Tiefe. Wie oft hatten wir in unserer Jugend schon



Der Bristenstock 3074 m (vom Rütli aus).

von ihm gehört, und nun durften wir ihm gegenüber stehen. Dann noch ein kurzer Besuch der Burg und des Hirschklosters mit seinen lebenden Hirschen und Rehen, denn nun hieß es fertig machen zur Fahrt nach Donaueschingen und gleichzeitig Abschied nehmen von der Schweiz, denn allzu schnell erreichten wir Barmen, die Zollgrenze der Schweiz.

Wir waren wieder in unserem Vaterland, Deutschland. Wenn wir bis jetzt auf unserer Reise so ziemlich von Pannen verschont geblieben waren, mußten wir innerhalb zwei Tagen umso mehr daran glauben. Nach unserer Abfahrt von Donaueschingen, wo wir zum ersten Mal wieder gutes deutsches Bier trinken, wo wir die Quelle der Donau inmitten des fürstlichen Schlossgartens sehen durften, erreichte uns bald zwischen Donaueschingen und Neustadt i. B. das Geschick in Gestalt eines Nagels. Fern von irgend einer menschlichen Behausung, hatten wir nun das Vergnügen, eine unserer Maschinen kilometerweit, und das bei der schönsten Hitze und auf staubiger Landstraße, schieben zu dürfen. Mit Mühe und Not erreichten wir das nächste Dorf, wo dieselbe dann wieder schnell gebrauchsfähig gemacht werden konnte. Neustadt war bald in Sicht, wo wir gegen Abend auf schönen, jetzt durch herrliche Partien des Schwarzwaldes führenden Wegen, wohlbehalten ankamen. Das Mittagessen hatten wir vor lauter Pannen ganz vergessen. Umso mehr wurde das Versäumte dann am Abend nachgeholt. Unser nächstes Ziel sollte am anderen Morgen das etwa 70 Alm. entfernt liegende Freiburg i. Br. sein. Früh ging es deshalb am nächsten Tage aus den Febern. Bald waren wir unterwegs und inmitten des Schwarzwaldes, mit seinem wildromantischen

Söllental, dessen Berge uns so sehr an Tirol erinnerten. Unser Weg führte uns weiter, stets von der in höchster Höhe durch die Berge fahrenden Schwarzwaldbahn begleitet, zum Titisee. Noch ein kurzer Weg, und dann waren wir in Freiburg, wo wir Gelegenheit hatten, eine wunderschöne, herrlich gelegene Stadt kennen zu lernen. Vor allem galt unser Besuch dem wunderbar erbauten Münster



Müldorf.

die im Lehrling den Gemeinschaftssinn erwecken, die Liebe zur Natur und Heimat, das Verständnis für einfache Volkskunst und gute Bücher pflegen soll.

Diese praktische, theoretische und ethische Erziehung des Lehrlings zum Qualitätsarbeiter, Gesellschaftsmenschen und Staatsbürger ist Aufgabe der einzelnen Werke, mögen sie zur Industrie, dem Bergbau oder der Landwirtschaft gehören. Die Lehrwerkstätten erhalten Rat und Hilfe vom „Deutschen Institut für technische Arbeitschulung“, dessen Geist in ihnen lebendig ist durch die von ihm ausgebildeten und in die Lehrlingsbildungsstätten geschickten Ausbildungsingenieure, Meister und Vorarbeiter. Das „Dinta“ übernimmt Ausbildungsingenieure zum Zwecke ihrer eigenen Ausbildung zu einem mehrmonatigen Kursus am Institut in Düsseldorf. Dort wohnen sie in einem Internat in einer großen Gemeinschaft, die Korpsgeist und Kollegialität pflegt. Sie werden in der Lehrwerkstatt eines geschlossenen Werkes, der „Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft“ in Gelsenkirchen, praktisch ausgebildet und lernen zu ihrem technischen Können noch die Einzelheiten kennen, die beim Betriebe einer Lehrwerkstatt zu beachten sind. Ihre theoretische Weiterbildung erhalten sie im Düsseldorfer Internat in Kursen für Jugendpflege, Jugendfürsorge, Sport, Turnen und in Vorlesungen über Fachkunde, Sozialwissenschaft, Arbeitsrecht usw. die sie teils im Institut, teils am Gewerbelehreseminar in Köln hören.

Eine im Wesen ähnliche, wenn auch ihrer Vorbildung und ihrem späteren Wirkungsbereich angepasste Bildung erhalten Meister und Vorarbeiter. Auch sie werden vorbereitet, um Menschen herauszubilden, die erstklassig werden sollen, erstklassig in Arbeit und Geinnung. Aus diesem Ausbildungsprogramm ergibt sich wiederum, welche hohen geistigen und sittlichen Anforderungen das „Dinta“ an die Pioniere seines Geistes, an die Ausbildungsingenieure, Meister und Vorarbeiter stellen muß. Es wird deshalb niemand zugelassen, der sich nicht einer psychologischen Begutachtung mit gutem Erfolg unterzogen hat und einer längeren praktischen Bewährung erfreut.

Das „Deutsche Institut für technische Arbeitschulung“ ist eine notwendige Maßnahme aus den Bedürfnissen unserer Industrie und unseres Volkes heraus. Es ist aus der Erkenntnis geboren, daß der Arbeitnehmer ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben ist, mit dem man rechnen muß, der Gleichberechtigung mit der Industrie fordern darf und diese auch erhalten soll. Zu Anfang des vorigen Jahres erklärte z. B. der Industrielle Klönne im Reichstag: „Für uns sind die Arbeiter nicht Objekte der Wirtschaftspolitik, sondern gleichberechtigte Mitglieder der gemeinsamen Produktionswirtschaft“. Mit diesen Worten bekannte Klönne sich offensichtlich zu den Bestrebungen des Deutschen Institutes, die, wie schon oben erwähnt, darin bestehen, durch geistige Zusammenarbeit der Industrie mit ihren Arbeitnehmern und Angestellten eine reinere Atmosphäre zu schaffen, und zwar eine des gegenseitigen Vertrauens und des Interesses beider Teile am gemeinsamen Werk.

Eine tüchtige Qualitätsleistung in der Arbeit und das Gefühl der Zugehörigkeit und des Verbundenseins mit dem Werk werden Deutschlands Industrie, Deutschlands Wirtschaft dem Ziele nahebringen, das sich das „Dinta“ als Krone seiner Arbeit gedacht hat: ein starkes und gesundes Deutschland und darin ein zufriedenes, strebendes Volk.

Die Photographie im Dienste der Heimatkunde.



Vereine haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Heimat nach ihrer geschichtlichen, volkstümlichen, sprachlichen und naturwissenschaftlichen Seite hin zu fördern. Es wäre sehr wünschenswert, wenn jedermann nach Kräften diese Bewegung unterstützen würde. In erster Linie ist es nun der Liebhaberphotograph, welcher der Heimatpflege sehr wertvolle Dienste leisten könnte. Die schwarze Kunst ist ja heute überall so sehr verbreitet, man könnte wohl sagen,

Es gehört zweifellos zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart, die Liebe zur Heimat zu pflegen und damit einen rechten Grundstock für die Vaterlands- und Heimatliebe zu schaffen; denn wer die Heimat nicht liebt und ehrt, hat auch kein Vaterland. Auch ist die Liebe zur Heimat ein Urquell, aus dem wir Kraft schöpfen zu neuem Werk. Erfreulicherweise hat die heimatkundliche Bewegung, besonders in den Nachkriegsjahren, stark zugenommen. Überall sind heimatkundliche Vereine ins Leben gerufen worden. Die



Eine schmerzhaft, aber dennoch wertvolle Erinnerungsaufnahme:

Der schwere, vollbesetzte Wagen schlug im vollen 60-Kilometertempo infolge Speichenbruches um, ohne daß auch nur einem einzigen der Insassen das Mindeste geschehen wäre. Sollte diese Aufnahme den Beteiligten nicht eine der wertvollsten Erinnerungen ihres ganzen Lebens bedeuten?

in jeder zweiten Familie befaßt sich irgendeiner damit. Ist doch bei jeder Festlichkeit und sonstigen Gelegenheit auch ein Lichtbildner mit dem Knipskasten zur Stelle.

Das viele ziel- und planlose Knipsen, durch welches die Photographie so in Mißkredit gekommen ist, was, nebenbei bemerkt, auch

Denkt an unsern photographischen Wettbewerb.

mit seinen so schönen Türmen. Der Schloßberg wurde ebenfalls erstiegen, von dessen Höhe wir eine gute Sicht auf Freiburg hatten. Nicht zu vergessen hier oben die saubere Rassewirtschaft, wo es sogar Heidelbeeren mit Milch gab. Einer unserer Freunde machte noch einen Abstecher zu einem in der Nähe Freiburgs gelegenen Dorfe, um liebe Verwandte aufzusuchen. Er war dann so nett, uns als Entschädigung für unser langes Warten echten Schwarzwälder Schinken mitzubringen, der am Abend mit sichtlichem Behagen verspeist wurde. Nachdem wir Freiburg verlassen hatten, passierten wir Zähringen, Gundelfingen und später Untersimonswald, um hier unser Nachtlager aufzuschlagen und zwar in dem netten Gasthof „Zum Bären“. Nachdem noch schnell eine kleinere Panne behoben war, konnten wir endlich, äußerst ermüdet,



findlichen Wasserfällen, deren Wasser, von Fels zu Fels springend, sich aus einer Höhe von 150 Mtr. mächtig brausend ins Tal ergießen. Ein selten schöner Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes.

Aufgabe der Maschine ist es, den Menschen von törichten Lasten zu befreien, seine Energien zur Ausgestaltung seiner geistigen und seelischen Kräfte, zu Eroberungen auf dem Felde des Gedankens und des höheren Tuns zu lösen. Die Maschine ist das Symbol der Herrschaft des Menschen über seine Umgebung.

Ford. Das große Heute, das größere Morgen.



Aulm und die Berneralpen.

Vignau am Vierwaldstättersee.

unsere Gemächer aussuchen, um in der Frühe des anderen Morgens wieder loszugondeln. Vor unserer Abfahrt wurde noch einer Schwarzwälder Sägemühle ein Besuch abgestattet, in der gewaltige Baumriesen im Nu zerschnitten wurden.

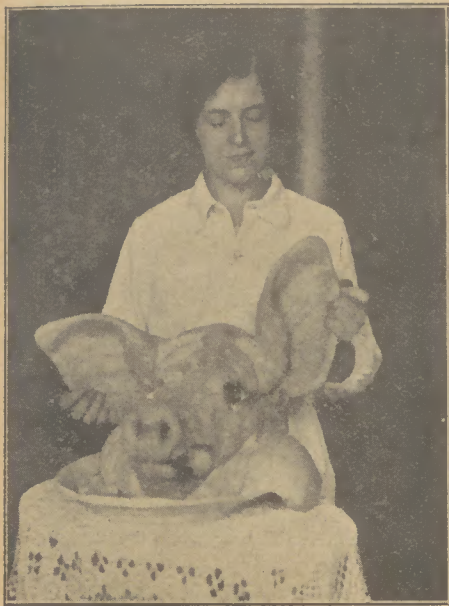
Und nun hieß es weiter auf Triberg zu. Zur Abwechslung mußten unsere Maschinen mal wieder Berge hinauf, auch die hatten wir bald, hierbei Obersimonswald, Furttwangen und Schönwald durchfahrend, hinter uns. Das herrlich gelegene, liebliche Triberg, die Perle des Schwarzwaldes, war erreicht. Hier machten wir kurze Rast und sahen ein Plätzchen, wo es sich schon leben ließe. Unser Weg führte uns u. a. zu den in nächster Nähe be-



Rüßnacht.

sehr kostspielig ist, sollte doch endlich mal aufhören. Der Liebhaberphotograph sollte heute beim Photographieren bestimmte Ziele verfolgen. Eines der dankbarsten wäre, wie schon erwähnt, die Heimatpflege.

In der Stadt und auf dem Lande finden sich Motive zu diesem Zwecke in Hülle und Fülle. Ortsansichten, alte winkelige Straßen, enge Gäßchen sowie altertümliche Fachwerkhäuser, auch solche Gebäude, welche mit der Ortsgeschichte eng verknüpft sind, sind vortrefflich dazu geeignet. Wenn man bedenkt, wie schnell sich in der heutigen Zeit ein Straßenbild schon nach einigen Jahrzehnten gänzlich verändert, leuchtet es ein, wie wertvoll solche Ansichten später werden. Auch Aufnahmen von hervorragenden verdienten Persönlichkeiten und Originalen, wie Frauen in volkstümlichen Landestrachten, Bilder von besonderen Ereignissen, auch von Unglücksfällen, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten usw., sind für die Heimatkunde von Bedeutung. Nur müssen diese Bilder an die Öffentlichkeit durch Ueberweisung an das Heimatmuseum oder an das Ortsarchiv, wo sie evtl. später für die Ortschronik Verwendung finden. Auch werden dergleichen Aufnahmen sowie schöne Landschaftsbilder in heimatkundlichen Zeitschriften, auch in den Henschelblättern, bereitwillig veröffentlicht. Auf diese Art und Weise können die Bilder auch für spätere Generationen noch von Nutzen sein, da bekanntlich je einige Exemplare der Zeitschriften im Archiv Aufnahme finden.



Eine scherzhafte, aber gleichfalls nicht wertlose Erinnerungsaufnahme:

Werden nicht Kinder und Kindesfinder angedächtnis des hier dargebotenen Züchtungsfolges — das „Ferien“ wog 362 Pfund — des Respektes voll sein vor der viehwirtschaftlichen Tüchtigkeit ihrer Vorfahren?

nicht mehr ersetzen läßt, geht dadurch für immer verloren. Namentlich betrifft dies die Porträtbilder, die bekanntlich erst geschätzt werden, wenn die betreffende Person längst in kühler Erde ruht. Schon mancher hat es bitter bereut, daß er diese oder jene Photographie aus früherer Zeit nicht aufbewahrt hat. In einer Schatulle lassen sich mit Leichtigkeit mehrere hundert solcher Bilder aufbewahren. Sie bilden auch, wenn mit Datum versehen, einen wichtigen Bestandteil für ein Familienarchiv. Da heutzutage die Photographien meistens auf Bromsilber- oder Gaslichtpapier angefertigt werden, hat man auch Garantie für unbegrenzte Haltbarkeit.

Zum Schluß möchte ich alle Leser dieser Zeitschrift bitten: Unterstützt nach Kräften die heimatkundliche Bewegung, schenkt der Heimatliteratur mehr Beachtung, und wer es sich leisten kann, schließe sich einem heimatkundlichen Verein an.

Vielleicht ist von den Werksangehörigen jemand im Besitz einer Abbildung, und sei es nur eine Ansichtskarte, von der Heinrichshütte aus früherer Zeit. Die Schriftleitung der Henschelblätter würde gern bereit sein, diese zu veröffentlichen, wenn ihr das Bild für kurze Zeit zur Verfügung stände. Es würde dann der Allgemeinheit zugute kommen, besonders aber den kommenden Geschlechtern in heimatkundlicher Forschung sehr wertvolle Dienste leisten können.

Lehrlings- Turn- und Sportverein (D. T.)

Unsere Nord- und Ostseefahrt.

(4. Fortsetzung).

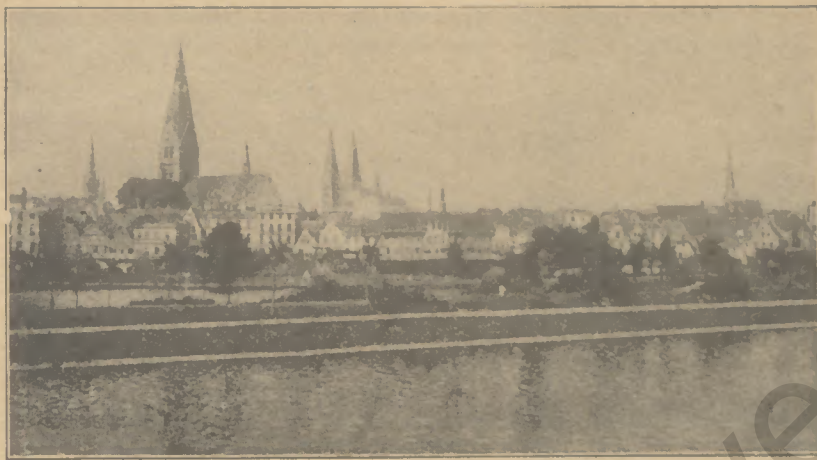


Blick auf Travemünde-Altköster.

gen. Wir wollten nun nicht herumlungern und waren des Morgens schon früh auf den Beinen, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen.

Zunächst ging's zum Rathaus, von dessen Sehenswürdigkeiten folgende zu nennen sind: das Ratszimmer, die Renaissance-Treppe, die Kriegsstube, Sitzungssaal der Bürgerschaft, Audienzsaal des Senats, Tür im Audienzsaal. Dann fielen noch besonders die vielen alten kostbaren Ge-

Mit Erreichung von Travemünde u. Lübeck war unsere Seefahrt eigentlich zu Ende. Wir langten des Abends von Travemünde durch die Trave kommend in Lübeck an. Lübeck ist der Heimatshafen unseres Ferienhofes „Glückau“. Zwecks Abwicklung von Formalitäten blieben wir bis zum nächsten Abend lie-



Lübeck vom Hüntertor aus gesehen.

mälde auf, unter anderem: Das Bild von dem im Bau befindlichen Dom, dann Einsegnung des Rats durch Heinrich den Löwen, dann das Gemälde: Ueberreichung des Freibriefes von 1188. Ein ganz kostbares Gemälde, Seefieg der Lübeder über die Dänen, läßt erkennen, mit welchen primitiven Waffen und Schiffen der damalige Seekampf gewonnen wurde.

Die Treppe, sowie die Türen des Rathauses sind in reicher Schnitzerei gehalten und in der heutigen Zeit von keinem Menschen mehr auszuführen, es sind Lebens-Arbeiten, die im Zeitraum von 30-40 Jahren ausgeführt worden sind.

Vom Rathaus kommend besuchen wir die St. Marienkirche mit ihren Doppeltürmen. Sie ist ihrem Aufbau, wie ihrer inneren Ausstattung nach, das eindrucksvollste und wirkungsvollste Denkmal aus Lübeds großer Vergangenheit. Ueber sieben Jahrhunderte hat sie die Geschichte der Stadt miterlebt und durch alle Zeiten haben die Bürger diese ihre Kirche gehegt und durch Kunstwerke ausgeschmückt. Die Kirche ist eine dreischiffige gotische Basilika aus Backsteinen mit Chor und Choreingang im Osten, zwei Türmen im Westen. Ihre Länge mißt im Innern 85,80 Meter. Das Mittelschiff ist 38,50 Meter hoch und 12,60 Meter breit. Die Seitenschiffe haben dagegen nur eine Höhe von 20,70 Meter und eine Breite von 8,25 Meter. Von den beiden Türmen ist der nördliche 126,15 Meter, der südliche 124,85 Meter hoch. Laut angebrachter Schrift sind die Türme 1304 und 1310 erbaut. In einem Turme hängen die Kirchenglocken, die Uhrsglocken sowie das Glöckenspiel sind im Dachreiter angebracht. Dieser schöne, zum Teil vergoldete Turm ist 1509 nach dem großen Kirchenbrande von 1508 errichtet worden. Das bestimmte Baujahr oder auch der Name des Baumeisters sind unbekannt, schon 1170 wird die Marienkirche urkundlich erwähnt. Treffen wir nun in die Kirche, wirkt das mächtige Kirchengewölbe auf uns ein. Himmelan stehen die mächtigen Pfeiler, die in schwindelnder Höhe durch Balken abgestützt sind. Durch eine Anzahl von Fenstern flutet das Tageslicht herein und läßt das Gewölbe noch höher erscheinen. Zwischen den beiden Türmen befindet sich die Bergensfahrerkapelle. Von dem ihrem Schutzheiligen, dem König Olav, geweihten Altar ist noch ein Teil vom Schrein erhalten. Von den beiden noch vorhandenen Flügeln zeigt der eine außen die Heiligen, Katharina, Barbara und Dorothea, innen dagegen die Kreuzesabnahme. Der andere Flügel enthält das Bild des heiligen Olav mit Reichsapfel und Selbbarde. Mit dem linken Fuß tritt er auf einen Drachen, mit einem dem König ähnlichen Antlitz, ein Zeichen, wie er als Christ das Heidentum seiner Jugendzeit verachtet. Ueber dem König sieht man Johannes den Täufer und Matthäus. Links und rechts vor der Kapelle steht das schön geschnitzte Gestühl der Bergensfahrer aus dem 15. Jahrhundert. Die trefflich gearbeiteten Füllungen der Rückwand sind farbig gehalten und tragen in schönem Rankenwerk folgende Wappen: 1. der Stadt Lübeck (Doppelsäbler), 2. Norwegens (Löwe), 3. der Bergensfahrer (ein halber Doppeladler und ein halber gekrönter Stöckfisch). Nördlich neben dem Gestühl ist eine sehenswerte Gedenktafel eingelassen, eine große Bronzeplatte in künstlerischer Ausführung mit der Inschrift: „Ihren Toten im Weltkriege 1914-18 die Lübeder Lehrerschaft.“ Von der Bergensfahrerkapelle aus fällt unser Blick auf die Taufe. Das frühgotische Taufschiff steht auf einem Unterbein und ruht auf drei Füßen in Engelsgestalt. Nach der Inschrift ist es 1337 gegossen. Beim Weiterschreiten durch das Mittelschiff fallen uns überall an den Pfeilern die reich geschmückten Epitaphien auf. Sie sind auch sonst an den Wänden und Pfeilern der Kirche angebracht, hier und da zeichnen sie sich durch ihre besondere Größe aus. Die Kanzel steht an einem Pfeiler der Nordseite des Mittelschiffes. Während der Predigtstuhl aus schwarzem, weißem und rotem Marmor ist, hat man zum Schallgedel und zur Tür Holz verwendet. An ersterem sieht man die Figuren des Heilandes und der vier Evangelisten. Die Treppenwand enthält Petrus, Paulus, Moses und Johannes den Täufer. Der mächtige zwölfeckige Schallgedel ist zweigeschossig, er ist mit großen Laubwerkvoluten und Engeln mit den Leidenswerkzeugen Christi geschmückt. Am östlichen Ende des Mittelschiffes hängt vom hohen Gewölbe herab ein schwerer und schöner Messingkronleuchter, er ist im Jahre 1665 gegossen. Ein sehr schönes Kunstwerk ist der Senatsstuhl. Er ist,



Die Marienkirche und das Rathaus.



Alte Häuser an der Obertrave.

wie auch das übrige Gestühl, aus Eichenholz, und zwar im Renaissancestil reich geschnitten. Der Stuhl war ursprünglich für die vier Bürgermeister bestimmt. Darüber hängen die Fahnen, welche das Lübedische Kontingent der Hanseatischen Legion in den Freiheitskriegen führte. Beide tragen die Jahreszahl 1813, die kleinere, die Ständarte der Reiterei hat die Inschrift: „Gott mit uns“, die größere, die Fahne der Fußtruppen, ziert die Inschrift: „Deutschland oder Tod.“ Dann sehen wir noch die älteste dänische Schiffsflagge, sie ist ganz aus Leder und farbig bemalt, 1427 haben die Lübeder sie im Kampfe gegen Dänemark erbeutet, an einem Pfeiler sind noch die Fahnen des Regiments „Lübed“ angebracht, sie sind stumme Zeugen des gewaltigen Kampfes von 1914–18. Als Abschluß des Mittelschiffes gegen den Altarraum dient der Singschor. Er ruht auf fünf spitzbogigen Kreuzgewölben mit zierlichen Kapitellen aus Stein. Von hier aus hat man einen wundervollen Gesamtblick auf das Mittelschiff nach Westen. Im Hintergrunde wird es in harmonischer Weise abgeschlossen durch die große Orgel, ein Kunstwerk mit vergoldeten Schnitzereien, stammt aus dem Jahre 1518. Die Orgel enthält 81 klingende Stimmen, 4 Manuale, 2 Pedalwerke, 12 Hauptbälge und 5134 Pfeifen. Der Hochaltar ist in Barockform gehalten, im Jahre 1697 von einem Antwerpener Bildhauer aus verschiedenfarbigem Marmor fertiggestellt worden. Links vom Altar erblicken wir das Sakramentshaus, früher Hostienschrant, es ist 9,50 Meter hoch, teils aus Gold und vergoldeter Bronze. Auch sehen wir an einem Pfeiler eine in Kupfer gehaltene Ehrentafel für die Gefallenen im Freiheitskriege. Gehen wir nun zu der sogenannten Briefkapelle, von der auch eine Tür ins Freie führt. Sie ist 1310 aufgeführt und hat ihren Namen von den öffentlichen Schreibern, die hier ihren Stand hatten. Sie ist ein Bau mit schönem Sternengewölbe, das auf zwei zierlichen Säulen aus Granit von 8,40 Meter ruht. Von den Säulen ist der eine ein einziger Stein. Ein besonderer Schmuck der Kapelle ist der Marienaltar, er trägt die Jahreszahl 1518–1522. Hier schauen wir die wunderbaren Oelgemälde. Das Hauptbild ist eine Darstellung von Marias Tod. Eine noch sehenswerte Kunstschöpfung ist die Totentanzkapelle. Ihre Wände ziert das bekannte Totentanzgemälde. Eine Totengestalt, Flöte spielend, eröffnet den Reigen. In stets wechselnder, tanzender Stellung führt dann der Tod die verschiedensten Personen heran. So bildete der Totentanz ein „Memento mori“ für die Kirchenbesucher. Wir sehen von hier aus noch die kleine Orgel aus dem Jahre 1547. Vergessen hatten wir das Kriegerdenkmal hinter dem Altar für die Gefallenen von 1870/71, ein Kunstwerk, wie wir es selten sehen. Als besonders sehenswert ist die astronomische Uhr aus Eichenholz geschnitten, aus dem Jahre 1561. Die Uhr besteht aus drei Teilen. Unten dreht sich die weiße Kalenderscheibe langsam herum. Eine Hand am linken Rand zeigt das jeweilige Datum an. Ferner gibt sie an die Namen der Tage, den Sonnenaufgang, Sonnen- und Mondfinsternisse usw. Das mittlere Stück ist das Planetenwerk mit dem Tierkreis, der Stellung der Planeten und des Mondes, der Stundenangabe usw. Zu oberst haben wir das sog. „Apostel“ oder Kurfürstenwerk. Hier treten um 12 Uhr aus der rechten Tür der Kaiser und die 7 Kurfürsten hervor, im Volke die Apostel genannt, verneigen sich vor Christus, der unter dem Aufbau mit der Glocke steht und verschwinden wieder in der linken Tür. Zwei Lübeder Ratsherrn bewegen sich während der Zeit dienstbereit hin und her und die beiden seitlichen Engel erheben ihre Posaunen. Ein kleines Glöckchen läßt dazu seine Weisen hören. Dieses Kurfürstenwerk ist der Uhr angeschlossen, hiermit steht das große Glöckenspiel im Dachreiter in Verbindung, das alle halbe Stunde seine der kirchlichen Festzeit angepassten Chöre erschallen läßt.

Dann sehen wir noch die Briefkapelle aus dem 14. Jahrhundert, mit Gemälden und Oelfenstern, den sogenannten Dreifaltigkeitsaltar aus dem Jahre 1530, außerdem schmücken noch eine Annen- und Marienbilder, Grabplatten und bemalte Fenster die Marienkirche zu Lübed. Wir waren so ergriffen von all diesen Kunstwerken, daß wir es kaum wagten, laut aufzutreten oder miteinander zu sprechen.

(Schluß folgt.)
Ruhmann.

Unsere Wanderschaft nach Kassel, Waldeck und ins Sauerland.



Wie waren die großen Ferien mit der damit verbundenen 5 Tagetour ersehnt, und wie schnell sind sie vergangen! — Unser Ziel war Kassel. Die Eisenbahn sorgte für den schnellen Hintransport. Am 13. August morgens 6.40 Uhr, begann die Fahrt, welche durchs schöne Sauerland führte. Gegen 2 1/2 Uhr nachmittags hatten wir die Endstation erreicht. In Reih und Glied zogen wir unserer Jugendherberge „Zintenherd“ zu. Sie ist wunderbar gelegen in einem Volksgarten mit einem prächtigen Ausblick auf die Fulda. Wir als die zuerst Angekommenen hatten den Vorzug und konnten einen kleinen Pavillon für uns allein beschlagnehmen. Schnell waren die Betten und auch der Dienst verteilt und schnell auch der Rest der mitgebrachten Butterstullen verzehrt. Das Abendessen war für 6 Uhr bestellt, und bis dahin war freier Ausgang. Für die kurze Zeit war die Fulda mit ihren kleinen Motorbooten der Anziehungspunkt.

Wie das Quartier, so war auch das Essen; merkte man doch an den ausgegebenen Portionen, daß es allen gut schmeckte. Nach dem Essen wurde noch auf dem freien Platz Handball gespielt, und anschließend ein erfrischendes Bad in der Fulda genommen. Gegen 10 Uhr war Zapsfenstreich.

Sonntag morgen 6 Uhr war Wecken, 7 Uhr Frühstück, bestehend aus Kaffee und Brötchen, so viel wie ein jeder wollte. Dann ging's in die Stadt,

wollten wir doch den Sonntag nur den Sehenswürdigkeiten widmen. Nach kurzer Zeit trennten wir uns, damit jeder Gelegenheit zum Kirchenbesuch hatte; zur bestimmten Zeit traf sich wieder alles. Unser erster Besuch galt dem alten und neuen Palais; wir hatten Glück und bekamen die erste Führung. Nach einer kurzen Erklärung seitens der Führerin ging's durch die einzelnen Säle und Zimmer, ein Staunen und ein Wundern bei unseren Jungen, sahen sie doch das erste Mal echte Kunst- und Altertümer, besonders bewunderten sie die einzelnen Möbelfstücke, sowie auch die Kronleuchter aus echter Bronze, der schwerste hatte ein Gewicht von 38 Zentnern. Dann fielen noch besonders die Wand-



Unsere Lehrlinge auf ihrer Wanderschaft in Kassel vor ihrem Pavillon in der Jugendherberge Zintenherd.

dekorationen mit den vielen Gemälden von dem Hofmaler Tischbein auf. Alles ist jetzt staatliches Eigentum und dem deutschen Volke für Besichtigungen freigegeben. Unsere Besichtigung dauerte ca. 1 1/2 Stunde. Viel Zeit hatten wir nicht, und im Tempo ging's in die Karlsaue. Leider konnten wir diese mit ihren wunderbaren Anlagen nicht eingehend besichtigen, wollten wir doch noch bis zum Mittag das Drangerie-Schloß mit der augenblicklich darin tagenden Jubiläums-Kunstausstellung der Kasseler Akademie, das Marmorbad und die Staatliche Gemäldegalerie besichtigen.

Zuerst schenken wir dem Marmorbad unsere Bewunderung. Dieses liegt am Drangerieschloß und bildet ein abgeschlossenes Ganzes, umgeben von Jahrhunderte alten Kastanienalleen in der vom Landgrafen Carl von Hessen im Jahre 1700 angelegten Karlsaue. Das Marmorbad wurde in den Jahren 1720 bis 1728 erbaut. Es ist eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Kunstschöpfung, eine Anlage, welche nach der Art der römischen Bäder eingerichtet ist, mit einer Anzahl wertvoller Marmorwerke ausgestattet. Die vier Wände des viereckigen Bauwerks sind mit je zwei Hochreliefs ausgefüllt, während die verschiedenen Ecken mit Nischen von 12 Statuen in Lebensgröße ausgefüllt werden. Sämtliche Werke sind von einem französischen Künstler in mühseliger Arbeit in einem Zeitraum von 41 Jahren geschaffen und Kunstwerke ersten Ranges.

(Fortsetzung folgt!)

Abteilung Fußball.

Die fußballlose Zeit ist vorüber, von Vielen mit Sehnsucht erwartet beginnen am 28. 8. auch für die Jugend die Pflichtgesellschaftsspiele. Wir beteiligen uns an den Spielen der 1b-Jugendmannschaften.

Der Fußballwart Kroniger.

Abteilung Handball.

Die Spielferie 1927/28 rückt näher. Soll ein geregelter Spielbetrieb zustande kommen, so müssen unbedingt unsere Übungsstunden voll und ganz ausgenutzt werden. Wie allen bekannt ist, sind unsere Übungsstunden für Handballer Samstags von 4–6 Uhr auf unserem Sportplatz an der Ruhr. Alle Fernstehenden, die Interesse für den Handballsport zeigen, sind uns herzlich willkommen. Sollten sich noch einige Spieler melden, sind wir bereit, noch eine weitere Mannschaft aufzustellen, sodas wir drei Mannschaften in die Spielferie 1927/28 melden können.

Der Handballwart Wiegels.

Vereins-Nachrichten.

Die Tannenbergsfeier des Vereins heimat-treuer Ost- und Westpreußen

unter Anwesenheit des General-Feldmarshalls von Madensen in Hattingen am 21. August 1927.



dischen Vereine zuteil wurde. Mit großer Begeisterung begleitete die Menge, den Vereinen folgend, den Wagen des Gastes durch Hattingen hindurch bis zu seinem Quartier.

Der Festtag selbst begann in würdigster Weise mit einer Ehrung der Gefallenen. Eine Abordnung des Ost- und Westpreußen-Vereins Hattingen legte



Generalfeldmarschall von Madensen
spricht und mahnt zur Einigkeit und Pflege
der Volksgemeinschaft.

habe schlagen und gewinnen lassen, hochzuhalten und den Gedanken der Volksgemeinschaft zu pflegen, dann sei Deutschlands Wiedergeburt gesichert. In des Redners Hoch auf das Vaterland stimmte die Menge jubelnd ein, wie denn überhaupt die von heißer Vaterlandsliebe durchglühten Worte des Feldmarschalls tief mitempfunden wurden.

Danach sprach der Vorsitzende des Reichsverbandes und Landesverbandes Rheinland-Westfalen heimattreuer Ost- und Westpreußen, Herr Oberingenieur Scheunemann-Essen, in ausgezeichneten Darlegungen über die Bedeutung der Ostprovinzen für unser Vaterland und zeigte an Hand geschichtlicher Vorgänge, wie urdeutsch diese Lande und welche unschätzbaren Kräfte von hier dem deutschen Volke zugeflossen sind.

In der Schlussrede wies der Ehrenvorsitzende des Ostpreußen-Vereins darauf hin, wie diese auf gänzlich unparteiischer Grundlage aufgebaute Feier der Tannenbergsschlacht, dieser Heldentat unseres Heeres, gezeigt habe, daß der Sinn für das Erhabene und Große trotz aller Nöte und Bebrüdungen auch heute noch im Volke vorhanden ist. Unser Volk bedürfe der Symbole, an der es sich emporranken könne. Ein solches Symbol sei neben unserem hochverehrten Reichspräsidenten v. Hindenburg auch unser Ehrengast, der Generalfeldmarschall v. Madensen. Er stehe vor uns als der große Heerführer, als Mensch und Staatsbürger, kurz, als eine Persönlichkeit, zu der man in Verehrung und Hochachtung aufblicken könne. Das Hoch auf den Ehrengast fand begeistert Aufnahme.

Der Festakt wurde in würdiger Weise verschönt durch Gesangsvorträge eines Massenchors unter Leitung des Herrn Lehrer Albert Räßler.

Zur Nachfeier hatten sich die Ost- und Westpreußen-Vereine im Gemeindehause versammelt, wo sich bei musikalischen, sportlichen und theatralischen Darbietungen ein frohes Leben entwickelte. Den Höhepunkt bildete auch hier der Besuch des Feldmarschalls, der es sich nicht nehmen ließ, noch einige Stunden im Kreise der Ostmärker, sich selbst als solchen fühlend, zu weilen. In ganz

unter Glodengeläut Kränze an den Denkmälern nieder. Der Festakt am Rathaus vereinigte nachmittags außer mehr als 30 Vereinen tausende begeisterungsfrohe Menschen. Hatte bis dahin der Himmel unaufhörlich seine Schleusen geöffnet, so setzte nun glücklicher Weise der Regen aus, so daß die würdige Feier einen erhebenden, ungestörten Verlauf nehmen konnte.

Von brausenden Hochrufen begrüßt, erschien der Feldmarschall in der Uniform der schwarzen Totenkopfhäuser. Sein erster Gruß galt den Altveteranen, den Kameraden von 70/71, mit denen er sich längere Zeit unterhielt. Nach der Begrüßungsansprache durch den Beiratsordnenen, Herrn Architekt Werner, nahm der Generalfeldmarschall das Wort und sprach mit weithin schallender Stimme begeistert über die Schlacht bei Tannenberg, die ausschließlich von preussischen Truppen geschlagen sei. „Wer deutsche Soldaten hat kämpfen und bluten sehen, der weiß, daß Deutschland nicht zu unterjochen ist.“ Zum Schluß mahnte der greise Heerführer, den deutschen Geist, der die Tannenbergsschlacht

So hatte die Tannenbergfeier, die an dieser Stelle nur eine kurze Darstellung finden konnte, einen ergiebigen, großartigen Verlauf genommen. Möchte sie allen Teilnehmern ein Ansporn dazu sein, die in den vielen offenbarten großen Gedanken; Heimatliebe, Emigrier, Volksgemeinschaft, Vaterland zu pflegen und zu pflanzen zum Wohle des Vaterlandes.

Am Montag morgen hatte auch unsere Heinrichshütte die Ehre, den berühmten Feldmarschall als Gast in ihren Betrieben zu sehen. Der greise Heerführer (78 Jahre), der übrigens den Ehren doktor-Eitel der Lechn. Hochschule Langig besitzt, beschäftigt fast vier Stunden lang in seltener Frische mit größtem Interesse für alle technischen Einzelheiten unter Führung der Direktion die Werksstätten und stattete nachmittags in gleicher Frische auch dem Bochumer Verein einen Besuch ab, um alsbald dann von dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet Abschied zu nehmen. Die achtungsvolle Haltung der Belegschaften der Werke — zahlreiche wertvolle Angehörige der Werke sprach der greise Heerführer an — hinterließen bei ihm einen bedeutenden Eindruck, so daß seine Abschiedsworte auch in wärmste und herzlichste Wünsche für das Wohlergehen der Werke nicht nur, sondern insbesondere auch der Belegschaften ausliefen.

Vereinigte Kriegervereine Heinrichshütte-Welper. Am 6. August, abends 8 Uhr, versammelten sich auf Einladung die Mitglieder der Vereinigten Kriegervereine Heinrichshütte-Welper bei dem Kameraden Wirt Biergardt, Ludwigstal, zur Abhaltung der Vereinsjubiläum. Die beantragte Tagesordnung wurde von der Versammlung genehmigt. Nach Erledigung des 1. Punktes, Aufnahme neuer Mitglieder (angenommen wurden vier neue Mitglieder) und Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung, erhielt der Geschäftsführer des Kreisverbandes Kri. u. Kk. „Kri. u. Kk.“, Kreisgruppe Hattlingen, Kamerad Banje, das Wort zu seinem Vortrag: „Wer hat Anspruch auf Versorgung nach dem Reichsversorgungsgesetz.“

Nach kurzen einleitenden Worten über die Kriegsbeschädigten-Zürsorge innerhalb des Reichsverbandes „Kri. u. Kk.“, verbreitete sich der Redner zunächst darüber, ob heute noch Kriegsteilnehmern die Möglichkeit gegeben ist, Versorgungsansprüche an das Reich zu stellen.

Der § 53 R.V.G., so führte der Redner aus, läßt auch heute bis auf weiteres noch zu, berechnete Versorgungsansprüche an das Reich zu erheben. Die im § 53 R.V.G. festgelegten Bestimmungen mußten jedoch erfüllt sein. Vor allen Dingen mußte eine tatsächliche Erwerbsminderung von 25 % auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorliegen. Bei dem erstmaligen Erkennen des Beschädigten, daß er mindestens 25 % infolge Kriegsdienstbeschädigung beschädigt sei, mußte dann innerhalb 6 Monaten der Antrag auf Versorgung gestellt werden.

Redner führte weiter aus: Auch die nicht kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer und sonstigen Kameraden könnten, soweit sie nach der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig seien, nicht ohne Interesse an dem Reichsversorgungsgesetz vorbegehen. Im Laufe des Vortrages wurde es sich zeigen, daß die nach der R.V.G. versicherten Arbeitnehmer zu einem Teil die Gelder mit aufzubringen hätten, die für die Heilpflege der Leiden der Kriegsooper aufzubringen wären.

Der § 1 des R.V.G. besage, daß deutsche Wehrmachtangehörige und ihre Hinterbliebenen Anspruch auf Versorgung hatten, wenn sie im Kriege verwundet oder erkrankt seien, und diese Verwundung und Erkrankung eine meßbare Erwerbsminderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt hervorgerufen habe.

Der § 2 R.V.G. betone, daß unter Dienstbeschädigung, eine gesundheits-schädliche Einwirkung durch militärische Dienstverrichtung für die Rentengewährung vorliegen müsse, daher also selbst verschuldete Verwundungen und Unfälle für die Rentengewährung nicht in Frage kämen.

Der § 3 sei von großer Wichtigkeit. Das Gesetz lege hier genau fest, was die Versorgung zu gewähren habe, und bei Antragstellung auf Versorgung stets zu berücksichtigen sei. Seit Gesetzestraft des 4. Abänderungsgesetzes vom 8. 7. 20 mußte Heilbehandlung, soziale Fürsorge, Rente und der Beamtenschein gleichzeitig zusammen beantragt werden, bei Vermeidung des Ausschlusses.

Die § 4-7 wurden nur kurz gestreift und darauf hingewiesen, daß der amputierte Kriegsbeschädigte orthopädische Hilfsmittel in erforderlicher Zahl erhält.

Bei Besprechung des § 8 bat der Ausführer die Zuhörer, besonders darauf zu achten, daß Baderen, die infolge des Versorgungsleidens notwendig wären, nur vom Reich genehmigt werden könnten. Doch besonders interessierte in diesem Paragraphen der Abschnitt 4, wonach dem Beschädigten nur solange Heilbehandlung gewährt wird, als eine Besserung des Leidens oder die Verhütung einer Verschlimmerung durch die Heilbehandlung erreicht wird, und die körperlichen Beschwerden behoben werden. Es wäre nun sehr häufig zu verzeichnen, daß das Versorgungsamt manchem Kriegsbeschädigten die Heilbehandlung entzöge, weil der Zustand des Leidens als Beharrungszustand anzusehen sei. Der Redner richtete daher die öffentliche Frage an das Versorgungsamt, ob es der Meinung sei, daß der Beharrungszustand in einem Leiden stets voraussetze, daß keine Beschwerden mehr vorhanden, und eine Verschlimmerung oder Besserung nicht mehr möglich sei?

Es wäre Aufgabe der Kriegsbeschädigten zu erkämpfen, daß Heilbehandlung solange zu gewährt sei, wie es der Rassen- oder Hausarzt für richtig befände, und nur allein diesen Ärzten die Entscheidung über zu gewährende Heilbehandlung zustehe.

Zu § 10 und 11 machte der Redner nur kurze Ausführungen, um desto eingehender den § 12 und 13 zu behandeln. Die Auffassung vieler rentenberechtigter Beschädigter, daß sie bei Krankeiern am Versorgungsleidens besondere Vorteile oder Nachteile haben könnten, sei irrig. Ein Beschädigter erhält nur Krankengeld, wenn durch die Erkrankung sein Einkommen gemindert ist. Im übrigen erhält er das Krankengeld eines versicherungspflichtigen Mitgliedes, und zwar auch nur in der Höhe, nach § 12 R.V.G., daß Krankengeld und Rente den Betrag der Vollrente nicht übersteigen. An Hand eines Beispiels für nicht versicherungspflichtige Mitglieder nach der R.V.G. erklärte der Vortragende, unter welchen Umständen ein nicht versicherungspflichtiges Mitglied, bei Erkrankung am Versorgungsleidens, Krankengeld zustehe. Während einer Krankenhauspflege müsse die Rente weiter gezahlt werden, so besage der § 13 R.V.G. Liege die Rente bis dahin unter 80 v. H. der Vollrente, mußte der Ausgleich bis zu 80 v. H. gezahlt werden, jedoch nur, wenn der sich im Krankenhaus befindende Beschädigte, Ernährereigenschaft besäße, mit anderen Worten gesagt, für Frau, Kinder oder Eltern zu sorgen hätte, und das Einkommen des Beschädigten durch die Erkrankung gemindert wäre. Auch in diesem Falle wird das Krankengeld aus einer, nach der Reichsversicherungsordnung genehmigten Krankenkasse angerechnet. Es erhalten also die Angehörigen des sich im Krankenhaus befindenden Beschädigten die Rente eines 80 %igen Kriegsbeschädigten, nebst Zusatzrente eines 80 %igen, unter Berücksichtigung des Ortes und des Sonderzuschlages.

Bei Besprechung des § 14 R.V.G. machte der Redner die nicht kriegsbeschädigten Kameraden darauf aufmerksam, daß dieser Paragraph folgendes besage: wenn versicherungspflichtige Beschädigte an ihrem Versorgungsleidens krank fielen, so erhalten die Krankenkassen, bei denen der Beschädigte gegen Krankheit versichert ist, nur einen Teil der aufgewandten Kosten zurückerstattet. Nach dem 1. April 1927 sollen jedoch die Erbschaftsprüfung der Rassen zum größten Teil wegfallen, und nur in ganz bestimmten Fällen gewährt werden. Das Reich wolle durch diese Gesetzes-Bestimmungen, die ihr eigentlich zustehende Verpflichtung auf die Krankenkassen ab, und die Folge würde sein, daß die Beiträge zur Krankenkasse recht



Generalfeldmarschall v. Madensen

bei der Begrüßung der Altveteranen von 1870/71 im Gespräch mit Herrn Führer. Herr F. stand 51 Jahre im Dienste der Heinrichshütte.

persönlich gehaltener Ansprache bezeugte er seine tiefe Liebe zur ostmärkischen Scholle und mahnte auch an dieser Stelle zur Einheit, aus der heraus nur sich ein neues Deutschland schaffen lasse.

Mit herzlichsten Worten des Dankes an den greisen Ehrengast für seinen Besuch verband der Ehrenvorsitzende des Vereins sodann einen warmen Appell an die Versammelten, sich durch die große Rundgebung von neuem mahnen zu lassen außer zur Heimatliebe auch an die altpreussische Tugend des Fleißes und der Pflichterfüllung und Sparsamkeit, Tugenden, wie sie unsere großen Männer Hindenburg und Madensen verkörpert.

bald erhöht werden müßten. * Tagtäglich könnte man in den Zeitungen lesen, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die hohen zu zahlenden Soziallasten klagen. Die Argumente, die das Reich für diese Gesetzes-Vorstellungen ins Feld führt, so führte der Redner aus, wären nicht richtig, noch angebracht. Wie er schon bereits an anderer Stelle ausgeführt habe, könne sich bei einem Leiden, welches sich in einem Beharrungszustand befände, Verschlimmerungen und Beschwerden einstellen.

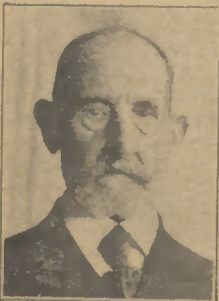
Die § 15-20 wurden kurz gestreift. Der Fürsorge-Paragraph 21 wurde dagegen vom Redner besonders gewürdigt. Nach § 21 hat der Beschädigte einen Rechtsanspruch auf unentgeltliche berufliche Ausbildung zur Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit, wenn er durch sein Kriegsleiden seinen Beruf nicht mehr ausüben kann. Wenn hier auch ein Rechtsanspruch vorläge, so wäre es dem Beschädigten doch niemals möglich, bei einem abgelehnten Antrag auf Berufsausbildung, am Versorgungsgericht Berufs-Ausbildung durch gerichtliches Urteil zu erringen. Der Gesetzgeber hat in diesem Falle die Entscheidung den Hauptfürsorgestellen übertragen, und diese Stellen entbehren des juristischen Charakters. Das Reich und der Gesetzgeber habe zwar hier den Rechtsanspruch festgelegt, verweigere aber die Mittel aus Reichseinkünften und lege diese Mittel den Ländern und Bezirksfürsorge-Verbänden ob.

Hier habe der Kampf der Beschädigten ebenfalls dafür einzusetzen, daß das Reich die Mittel für die Berufsausbildung zur Verfügung stelle und dieser Rechtsanspruch im Notfalle durch das Versorgungsgericht zu entscheiden sei.

Die Versammlung sollte dem Redner Beifall. Es wurde der Wunsch ausgedrückt, daß diese Vorträge wiederholt werden sollten. Nach Erledigung der übrigen Tagesordnung wurde die Versammlung gegen 10½ Uhr geschlossen.

Werks-Allerlei.

50 Jahre auf der Heinrichshütte.



Am 27. August 1927 waren 50 Jahre vergangen, seit Herr Ferdinand Rainhorst in den Diensten der Heinrichshütte steht. Geboren am 26. März 1850, trat er am 27. August 1877 als Arbeiter am Hochofen ein, wo er mehrere Jahre beschäftigt war. Darauf arbeitete er bei der Eisenbahnabteilung und war alsdann einige Jahre als Portier tätig. Seit 1915 ist er als Hilfsarbeiter bei der Bauabteilung, wo er bei verhältnismäßig guter Gesundheit noch täglich seiner



25-jähr. Dienstjubiläum
Peter Jung, Elektr.
Abt., Eintr. 18. 8. 02.

Arbeit nachgeht. Wir beglückwünschen ihn auch an dieser Stelle nochmals herzlich zu diesem seltenen Jubiläum und wünschen, daß er noch viele Jahre im Kreise seiner Familie in Gesundheit und Frische verleben möge. Herrn Rainhorst wurde zu seinem Jubiläum ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten überreicht.

Nachruf.

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag verschied nach längerem Kranken sein der Vorarbeiter unserer Bauabtlg.

Herr

Heinrich Dahmann

aus Welper im Alter von 59 Jahren

Der Verstorbene, der 29 Jahre in unseren Diensten stand, war stets ein treuer und fleißiger Mitarbeiter, der sich durch sein Pflichtbewußtsein das Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben hat. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Direktion der Firma
HENSCHEL & SOHN G. m. b. H.
Abt. Heinrichshütte.

Nachruf.

Am Freitag früh erhielten wir die Nachricht von dem Hinscheiden unseres langjährigen Mitarbeit. d. Vorarbeiters

Herrn

Heinrich Dahmann

aus Welper.

Der Verstorbene, der im 60. Lebensjahre stand und seit 29 Jahren auf der Hütte beschäftigt war, hat sich durch Fleiß und treue Pflichterfüllung das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter erworben.

Wir werden sein Andenken auch über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Angestellten und Arbeiter
der Bauabteilung der Firma
HENSCHEL & SOHN G. m. b. H.
Abt. Heinrichshütte.

Familien-Nachrichten.

Heiraten:

5. 8. 1927: Josef Schmidt, Stahlwerk; 13. 8. 1927: August Dauberts-häuser, Stahlwerk; 13. 8. 1927: Erwin Steinbrink, Mech.-Werktatt II.

Geburten.

Ein Sohn:

9. 8. 1927: Karl — Wilhelm Schulte, Wasser- u. Sauerstoffanlage; 13. 8. 1927: Helmut — August Kollwitz, Walzwerk II; 15. 8. 1927: Josef — Anton Krajewski, Stahlformg.-Reparaturwerkstatt; 16. 8. 1927: Herbert — Heinrich Rosenkranz, Konstruktions-Werkstatt; 21. 8. 1927: Gerhard — Heinrich Böge, Zentralfesselhaus; 22. 8. 1927: Werner — Emil Stoel, Hochofen; 22. 8. 1927: Hermann — Hermann Rärter, Elektr.-Werkstatt; 23. 8. 1927: Walfried — Emil Altenfeld, Hammerwerk.

Eine Tochter:

12. 8. 1927: Lore — Wilhelm Bögeding, Koferei; 20. 8. 1927: Nanni — Karl Niederstein, Walzwerk I; 21. 8. 1927: Irmgard — Karl Dellmann, Zentralfesselhaus; 21. 8. 1927: Selga — Ernst Meier, Walzwerk I; 23. 8. 1927: Elise — Ewald Hagenbud, Stahlformgießerei; 19. 8. 1927: Waltraud — Peter Beder, Lohnbüro.

Sterbefälle.

8. 8. 1927: Wilhelm Papenhoff, Kaufm. Lehrling; 14. 8. 1927: Adolf Altenrath, Stahlformgießerei.

Nähmaschinen und Fahrrad-Haus

Jaspert

Hattingen / Bahnhofstr. 24

Fernsprecher 2671

Vertreter der Dürkopp-Werke

Fahrrad von 39,50 Mark an.

Reparaturen Teilzahlung

Zeiß-Punktalgläser

das Beste für die Augen.

Sachmännische Beratung.

Optiker Schmidt, Hattingen

Lieferant f. d. Betriebskrankenkasse der
Firma Henschel & Sohn.

W. Vollmer

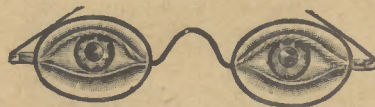
Heggerstraße

seit 30 Jahren bestehendes

Spezialgeschäft für preis-

werte Qualitätsmöbel.

Polsterwaren und Kleinmöbel.



Augengläser aller Art
Lieferant sämtlicher
Kassen.

Anerkannt sorgfältige
Anpassung.

Werksangehörige können kleine An-
zeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungs-
angelegenheiten usw., kostenlos aufgeben.

Käse billiger!

9 Pfd. rote Angeln . . 3.95

9 Pfd. gelbe Broben . 3.95

9 Pfd. echter Emmentaler . 7.30

9 Pfd. bän. Schweizer . 8.90

9 Pfd. Züfiter (Halb) . 7.30

200 Stück Garzer . . 3.95

ab hier Nach-Normannia,
Hortorf, Holstein Nr. 1.

Fortzugshalber weit
unter Preis zu verk.

1 Bade-Einrichtung,

bestehend aus:

1 große Badewanne,

1 Gasofen mit Zim-

merheizung, sowie

Ab- und Zuleitungs-

rohre für Gas und

Wasser.

Hattingen-Ruhr,

Mühlstraße 1a, I. Etg.

Qualitäts- Betten

von prima hochfein echt gestr.
Bettkörper 1½ schläfrig. Großes
Oberbett, Unterbett und Kissen mit
15 Pfd. zartweicher Federfüllung
34.50, 44.50, 54.50. Dasselbe
Gebett mit 17 Pfd. Federfüllung u.
zwei Kissen 39.50, 49.50, 59.50.

Bettfedern

zartweiche Füllfedern 95 Pfd.,
bessere Qualität 1.50, graue ge-
schlossene Federn 2.50, graue
Halbdanne 3.25, weiße Halbdanne
4.75, extra aussortiert 6.50, graue
Danne 8.50, weiße Danne 11.90

per Pfund. Große Stoppdecken,
alle Farben 16.50, 18.50, 22 RM.
Versand über ganz Deutschland.
Muster und Preisliste gratis. Nicht-
gefallendes Umtausch oder Geld
zurück, daher kein Risiko.

Kasseler Bettenfabrik
A. & M. Frankmue, Kassau 136

DRENHAUS

Schuh-

Reparaturen

Billig ::: Sofort ::: Fachgemäß